

Aus dem Leben eines Musikkritikers

Kolumne Nr. 29: Der Mann aus Prag

Luzern war zu seiner Wahlheimat geworden, aber sein Herz war in der tschechischen Heimat geblieben. Ich war Rafael Kubelík schon mehrere Male begegnet, doch diesmal war mein Besuch in seinem Haus in Kastanienbaum nahe beim Vierwaldstättersee ein besonderer. Man schrieb das Jahr 1984, die Internationalen Musikfestwochen Luzern, die sich damals programmatisch ausgewählten Ländern öffneten, standen während dieses Sommers im Zeichen der tschechischen Musik. Da war der in die Innerschweiz verschlagene grosse Dirigent aus Prag der perfekte Kronzeuge. Wir sprachen über die tschechische Musik eines Dvořák und Smetana, eines Janáček und Martinů, aber wir sprachen vor allem über Kubelíks Heimwehgefühle.

Zum Beispiel über seinen Vater, den bedeutenden Geiger Jan Kubelík. «Für mich ist er ein Wegweiser gewesen, nicht nur ein künstlerischer, sondern auch ein philosophischer», erklärte der siebzigjährige Maestro. «Er war ein Mann des höchsten ethischen Anspruchs, der Reinheit und der Moralität.» Der Vater war 1940 gestorben, hatte also die politischen Wirren nur in ihren Anfängen noch erlebt: die deutsche Besetzung im Zweiten Weltkrieg, dann die kurzen Jahre der Hoffnung nach 1945. Eine Periode des Aufbruchs, die nach dem kommunistischen Putsch 1948 bereits wieder zu Ende war. Kubelik amtierte zu jener Zeit als Chef der Tschechischen Philharmonie. «Wir sind emigriert, aber ich fühle mich immer noch durchaus als Tscheche. Ich habe mein Vaterland verlassen, um mein Volk nicht zu verlassen.» Er hatte sich fortan überhaupt standhaft geweigert, in einem totalitären Land, ob links oder rechts, aufzutreten: «Ich bin überzeugt, dass das unmöglich ist für einen Künstler, der nach der Freiheit strebt und seinen Mitmenschen etwas geben will.»

Kubelik konnte damals 1984 nicht ahnen, dass fünf Jahre später die kommunistische Diktatur in Osteuropa zusammenbrechen würde. Als es dann geschah, war er einer der ersten, der nach 42jährigem Exil sogleich im tschechischen Land erschien. Am 12. Mai 1990 dirigierte er, der er eigentlich längst den Taktstock niedergelegt hatte, auf dem Wenzelsplatz in Prag. Natürlich jenes Werk, das für die Tschechen seit jeher zum tönenden Symbol geworden war: Bedřich Smetanas «Mein Vaterland»-Zyklus. Kubelík: «Diese Musik ist Weltanschauung. Postuliert wird ein menschlich-humanistischer Kampf für die Freiheit des Einzelnen wie der Gesellschaft insgesamt.» Rafael Kubelík ist dann wirklich ganz in seine Heimat zurückgekehrt. Denn begraben liegt er, gestorben im August 1996, auf dem legendären Prager Vyšehrad-Friedhof oberhalb der Moldau gleich neben seinem Vater Jan. Und unweit der letzten Ruhestätten von Smetana und Dvořák.

Zurück zu unserem 1984-Gespräch in Kastanienbaum. Rafael Kubelík war damit offenbar zufrieden und holte zum Schluss einen Slibowitz herbei. Einen sehr starken, mit über fünfzig Prozent Alkoholgehalt. Ich trank fleissig mit. Dann musste ich, reichlich besäuselt, mit meinem Velo nach Hause fahren. Erstaunlicherweise ist der arg schwankende Journalist keinem Polizistenauge aufgefallen...

Mario Gerteis